

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für Voco: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Für Answärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grabenrunde 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermittelt: In Wien: Hofstein & Vogler, Wallfischgasse 10, A. Eppelst, 1., Stubenbastei 2, Heinrich Schalek, 1., Wallzeile 12, M. Hoffe, Seilerstätte 2, M. Dufes, 1., Kiebergasse 12. In Budapest: Jankus Gy. Dorotheengasse 11, Leop. Lang, Gellaplatz 3, A. W. Goldberger, Zerobtenplatz 3.

Insertions-Gebühren:

5 fr. für die ein-, 10 fr. für die zwei-, 15 fr. für die drei-, 20 fr. für die vierpaltige und 25 fr. für die durchlaufende Zeile pro Linie der Stempelgebühr von 30 fr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Der verkaufte Schatten.

Oedenburg, 19. September.

Es fällt uns nicht ein, unserem gebildeten Lesepublikum die Geschichte vom Peter Schlemihl, dem Mann, der seinen Schatten verkauft hat, im Geiste wieder aufzufrischen zu wollen; der Held aber der geistvollen Parabel Chamisso's ist uns gleichsam ein Charakteristikon unserer Zeit, in der der Mensch mit Allem schachert, um zu Geld und äußerem Ansehen zu gelangen.

Die moderne, sogenannte Kultur ist eine Art Peter Schlemihl: der Schatten einstiger spartanischer Tugend im Bürgerthume ist längst verkauft; verkauft jede Selbstverleugnung zu Gunsten der Mitmenschen, verkauft der Heroismus der Tugend, verkauft der wahre, opferfähige Glaube, verkauft das Vertrauen zu unseres Gleichen, und in leider nur allzuviel Fällen ist auch die echte Ehrliche, die Reputation, die vom eigenen Gewissen respektirt wird, verkauft!

Das Leben bietet für den Gutsfürten so viel verfeinerte Annehmlichkeiten, die Kultur hat für so viele sybaritische Genüsse Sorge getragen, der Luxus schimmert gar so goldig und begehrenswerth, daß Jedermann dieser Freuden theilhaftig werden möchte, gleichviel durch welche Mittel, und so wird denn — wenn nichts Anderes mehr versagen will, selbst der letzte Schatten reeller Gesinnung verkauft. Vielleicht glückt der Handel, dann wälzt man sich im Wohlbehagen, mißlingt er, so bleibt noch immer die Kugel, das Cyan oder der Strick, womit man all dem Jammer eines verfehlten, verspekulirten Daseins ein Ende machen kann. Der Gedanke an das Jenseits hält die Hand des Selbstmörders nicht von dem ungeliebten Entschlusse zurück, denn das Schattenreich hat die daran von der Religion verheißen Hoffnungen für ihn ebenso verloren, als wie die Schrecken, welche man sonst mit demselben verbindet, sofern man sich einer schlechten That bewußt ist, — der Mann hat ja seinen Schatten verkauft!

Der Selbstmord ist bereits zur normalen Erscheinung geworden, demohgeachtet sind die Selbstmörder keine normalen Menschen. Nur in den seltensten Fällen werden edle Motive dahin führen, daß wir das Leben, welches gemeinhin als das höchste Gut erscheint, wie eine ausgepreßte Zitrone von uns werfen. Es geschieht zumeist aus moralischer Verkommenheit, thörichtem Vorurtheil, kleinmüthiger Verzagttheit, immer aber aus Mangel aller, selbst der primitivsten Begriffe von Religion.

Blöße Weltmüdigkeit, Ueberdruß am Leben, sind mitunter wohl auch Motive Hand an sich selbst zu legen, aber auch in diesen spärlichen Fällen ist jedenfalls dem freiwillig aus dem Dasein Scheidenden jeder ethische und religiöse Lebenshalt abhanden gekommen, vollends aber, wer sich nur wegen verwirkter grobsinnlicher Freuden, wegen der Unmöglichkeit, fortan den vornehmen Genußmenschen zu spielen und im Wohlleben schwelgen zu können, umbringt, dieser ist ein miserables Subjekt, er hat auch den letzten Schatten von Theilnahme seiner Nebenmenschen leichtsinnig verkauft.

Rücksichtsloser Egoismus, unüberwindliche Sucht sich zu überheben, entartetes Gewissen, das mit der Existenz Anderer leichtfertig spielt, um sein eigenes hohles Fragenbild eingebildeter Größe recht aufblähen zu können, treibt verunglückte Börsespekulanten in den Tod. Zuerst verkaufen sie, wenn es schief geht, ihre Papiere, dann ihre Gläubiger, hierauf die eigene und die Reputation ihrer Familie und zuletzt, um einen Schuß Pulver, den kaum mehr so viel werthen Schatten ihrer Existenz.

Man wird wohl schon längst errathen haben, daß der Peter Schlemihl, von dem wir hier vorzugsweise reden, der kürzlich in Wien durch Selbstmord umgekommene Bankier Sam. Ritter von Frankfurter ist. Allein wir sehen in demselben nur ein Exemplar einer ganzen Gattung von derlei hirnerbrannten Attentätern gegen sich, die Ehre und die Religion. Unser Peter Schlemihl hat sich in geradezu wahnwitzig-waghalsige Spekulationen eingelassen. Hunderte und aber Hunderttausende von Gulden betrogen die Differenzen, welche bei diesen Spekulationen auf dem Spiele standen, denn der Herr Spekulant „kaufte“ und „verkaufte“ die Spielpapiere gleich zu Tausenden und auf allen Börsenplätzen hatte er seine Agenten, die für ihn spielten. Wären dem Manne seine Berechnungen gut geglückt, so wäre er im Handumdrehen ein mehrfacher Millionär geworden. Weil aber seine Voraussetzungen nicht eintrafen, so sah er seinen Ruin vor sich und er hatte nun den gewaltigen „Muth“, sich eine Kugel in die Brust zu jagen. Von dieser „Heldenthat“ hatten zwar seine Gläubiger nichts, denn sie haben jetzt das leere Nachsehen und Niemand gibt ihnen einen Kreuzer für das, was sie zu fordern hätten. Ueber den Nachlaß des Spekulanten ist der Konkurs verhängt worden, es dürfte aber, allem Anscheine nach, wenig dabei herauskommen, denn der Selbstmörder hinterließ nichts, was einigermaßen Werth hat.

Als die Nachricht von dem Selbstmorde des Spekulanten bekannt wurde, erzählten einige Zeitungen, die nichts Edleres kennen, als das auf Kosten des Staates und des Volkes lebende Spekulantenthum in jeder Hinsicht zu unterstützen und zu lobhudeln, es sei gar keine Rede davon, daß dem „betäubenden Todesfall“ finanzielle Umstände zu Grunde liegen. Man schwafelte von unglücklicher Liebe (als wenn ein Spekulant eine andere Liebe kennen würde, als die zu einer vollen feuerfesten Kasse!) und von plötzlicher Sinnesverwirrung. Ja, man erklärte sogar, daß der Vater des Spekulanten jeden Betrag für seinen Sohn bezahlt haben würde, wenn dieser durch unglückliche Börsenspekulationen in's Gedränge gekommen wäre. — Als aber am nächsten Tage an der Börse die Zahlungsunfähigkeit des Selbstmörders in offizieller Form bekannt gemacht wurde, da sah alle Welt, daß man es mit einem ganz gewöhnlichen Spekulant zu thun hatte, der sich seinen Verpflichtungen, die zu erfüllen ihm die Ehrlichkeit geboten haben würde, durch einen Selbstmord entzogen und solcherweise seine Gläubiger benachtheiligt hatte. Von dem auf-

Fenilleton.

Die Rundreise.

Von Emile Zola.

(Fortsetzung.)

„Was soll das?“ fragte Madame Larivière mit wüthender Stimme.

„Zwei Billets erster Klasse für eine Rundreise in die Normandie! Wie gefällt Euch das? Einen Monat in der frischen Luft, und Ihr kehrt munter und rothwangig zurück.“

Madame Larivière war starr vor Entsetzen. Sie hatte Lust zu protestiren, aber mit Papa Bernard, der immer das letzte Wort haben will, mochte sie sich in keinen Streit einlassen. Um das Maß des Entsetzens voll zu machen, bestand der Kurzwaarenhändler darauf, daß die Reisenden den nächsten Zug benützen sollen, und er wollte sie nicht eher aus den Augen lassen, als bis sie im Coupé sitzen würden.

„Wohlan“, schrie Madame Larivière wüthend, „so nehmt meine Tochter fort; das ist mir am Ende lieber, als wenn sie sich im Laden küssen. Ich werde unterdessen für die Ehre des Hauses sorgen.“

Und so geschah's. Der Schwiegervater begleitete das junge Paar an den Bahnhof, nachdem er ihnen kaum Zeit gelassen, das Nothwendigste in

einen Koffer zu stopfen, und verabschiedete sich mit schallenden Küffen. Auch empfahl er ihnen, Alles genau zu betrachten, um ihm nachher mit Erzählen die Stunden verkürzen zu können. Das werde ihm Spaß machen.

Auf dem Perron beeilten sich Hortense und Lucien, ein leeres Coupé zu besetzen. Nichtig hatten sie auch das Glück ein solches zu finden; doch kaum hatten sie sich drinnen bequem zu einem tête-à-tête eingerichtet, so sahen sie mit Bedauern einen Herrn einsteigen, der sie durch große Brillengläser streng musterte. Der Zug setzte sich in Bewegung. Traurig lehnte sich Hortense an's Fenster und stellte sich, als ob sie die Landschaft betrachtete, aber Thränen traten ihr in die Augen und verhüllten ihrem Blicke die Landschaft.

Lucien besann sich auf Mittel, um den unbequemen Herrn loszuwerden, allein es fielen ihm nur allzu energische ein. Das eine Mal hoffte er, daß der Reisegefährte in Nantes oder Vernon aussteigen werde, aber eitle Wünsche, er reiste bis nach Havre. Lucien entschloß sich, seiner Frau die Hand zu drücken. Da sie verheirathet sind, so ist es erlaubt, seiner Zärtlichkeit Ausdruck zu geben. Jedoch die Blicke des alten Herrn wurden immer strenger. Es lag auf der Hand, daß er diese Zärtlichkeit durchaus mißbilligte. In Folge dessen zog die junge Frau ihre Hand erröthend zurück, und der Rest der Reise wurde stillschweigend fort-

gesetzt. In Rouen, dem Reiseziel für den heutigen Tag, stieg das junge Paar aus.

Vor der Abreise hatte sich Lucien mit einem Reisehandbuch versehen. Sie stiegen in einem der darin empfohlenen Gasthöfe ab und sahen sich so gleich von einer Schaar Kellner umringt. An der Table d'hôte wagten sie kaum ein Paar Worte zu wechseln, weil sie von einer Menge von Leuten fixirt wurden. Sie zogen sich früh zurück, um allein zu sein; aber die Wände der Schlafzimmer waren so dünn, daß die Zimmernachbarn keinen Schritt thun konnten, ohne gehört zu werden. Sie hatten kaum den Muth, die geringste Bewegung zu machen, oder etwa gar zu husten.

„Sehen wir uns die Stadt an und reisen wir dann weiter nach Havre,“ schlug Lucien vor.

Den ganzen Tag waren sie auf den Beinen. Sie besichtigten die Kathedrale und den Butterthurm, ein altes Bauwerk, das aus den Steuern erbaut worden, welche die Geistlichkeit von aller Butter der Umgegend erheben ließ. Sie besuchten den alten Palast der Herzoge der Normandie, die alten Kirchen, die man als Spitäler benützt, den Platz der Jungfrau von Orleans, das Museum, ja sogar den Kirchhof. Als ob sie eine Pflicht zu erfüllen hätten, schenken sie sich kein einziges historisch interessantes Gebäude. Zumal Hortense langweilte sich dabei, und tags darauf war sie so müde, daß sie im Bahnzuge schlief. (Schluß folgt.)

Für Abonnenten liegt heute Nr. 17 der „Neuen lustigen Blätter“ bei.

opferungsvollen Einspringen des Vaters für den Sohn war jetzt keine Rede mehr.

So hat denn der Börsenschwindel, der Spekulationsgeist, die miserable Sucht, ohne Arbeit und ohne Mühe und Plag zu großen Reichthümern zu gelangen, wieder ein Menschenleben gefordert.

Sollen wir den Mann beklagen, dessen Erbe ein so blutiges, dessen Angeben ein so wenig ehrenhaftes, dessen Todeskampf, weil ihm qualvolle Seelenzustände vorangegangen sein mußten, ein so schrecklicher war, beklagen? Nein, er hat für Scheinwerthe ein Schein-Größenthum hingegeben, er hat seinen Schatten verkauft.

Der schrankenlose Spekulationsgeist ist ein Schaden für jeden Staat. Er entsittlicht ganze große Theile des Volkes, er trägt das Meiste zur Verarmung der Massen bei, denen durch die Spekulationswuth das Letzte genommen wird, was sie besitzen: die Arbeitskraft und die Gesundheit. Und dadurch wird der Spekulationsgeist gefährlich für die staatliche Ordnung. Denn je größer die Armut der Massen und die Unfähigkeit der Einzelnen, sich ihr Brod verdienen zu können, desto mehr feimt der Geist der Unzufriedenheit empor und ein unzufriedenes Volk ist gefährlich.

Der Börsenschwindel blüht im Augenblicke ärger als zur Zeit des „volkswirtschaftlichen Aufschwunges, wo das Geld auf der Straße lag“. Heute spekulirt man nicht bloß in Werthpapieren, sondern mit Allem: Lebensmittel und Rohwaaren aller Art müssen herhalten, um die Spekulationsgelfüste von wenigen arbeitsscheuen Börsenspielern zu befriedigen. Wohin soll das führen? daß die Existenz der Massen immer mühseliger, schattenhafter wird und sie sich aus Noth dann hergeben für unlautere Zwecke Reichen Frohndienste zu leisten, Schatten, die sich verkaufen! E. M.

Krieg im Frieden.

Oedenburg, 19. September.

Die großen Manöver sind beendet, nur hier und da finden noch Truppenübungen im erweiterten Maßstabe statt. Aber zur Waffenpflicht sind jetzt die Reservisten herangezogen, überall knattert das neukonstruirte Gewehr, in dessen Handhabung der Wehrpflichtige unterwiesen wird und es wimmelt von uniformirten Leuten, deren eigentlicher Beruf das Waffenhandwerk eben nicht ist.

„Wozu die Soldatenspieler?“ fragt der müßige, gedankenlose Raisonleur: „warum entzieht man jetzt, da Acker und Baugrund, Fabrik und Werkstatt tüchtiger Arme bedürfen, die kräftigsten Männer ihrer gemeinnützigen Thätigkeit, um sie entnervenden Strapazen ohne zwingenden Grund auszuweisen?“ so fragt hinwieder der optimistisch veranlagte Menschenfreund. Allein Beide, der denkfaule Splittersplitter und der kalkulirende Weltverbesserer, sind im Unrecht, sobald sie den „Krieg im Frieden“ für einen ganz nutzlosen, ja in volkswirtschaftlicher Hinsicht schädlichen Eingriff in die bürgerliche Freiheit und die Erwerbshätigkeit der Menschen erklären.

Wenn heute ein Kaufmann vor seinem Laden irgend einen Gegenstand zu tief anbringt und ein rasch vorbeieilender Passant stößt sich daran das Auge aus, so wird der Gewölbhaber zur Rechenschaft gezogen und schwer geahndet. Wenn zur Zeit des Glatteises der Hausbesorger unterläßt, vorschriftsmäßig entlang der ganzen Hausfront Asche oder Sägespäne zu streuen und ein Vorübergehender bricht sich in Folge dessen den Fuß, so hat der Hausherr sehr empfindliche Folgen zu tragen, da er für sein Personal verantwortlich ist. Und doch, wie klein und nichtig sind derlei Fälle im Vergleich zu den Massentödtungen und Menschenverwundungen, welche im Kriege oft nichts Anderes sind als die Folgen einer mangelhaften Ausbildung der Mannschaft, eines nicht gehörigen Vertrauens mit den Befehlen einer gesunden Taktik Seitens der Vaterlandsverteidiger!

Im Kriege sind Menschenleben und gerade Glieder außerordentlich wohlfeil. Im Frieden wird wegen einer einzigen Tödtung oder Verwundung aus Fahrlässigkeit großes Aufhebens gemacht und ein sehr umständlicher gerichtlicher Apparat in Bewegung gesetzt. Im Kriege rückt ein junger Lieutenant mit den 60 oder 70 Mann seines Zuges in die Feuerlinie; in Folge eines einzigen ungeschickten Kommandos stellt er seinen Zug unnützerweise den feindlichen Kugeln bloß; einige Sekunden später liegen zehn Mann davon todt in ihrem Blute, Reservisten, deren zurückgebliebene Familien ihren Ernährer verloren haben. Im Felde aber gibt es keine Untersuchung, warum und wie diese oder jene Tödtung vorgekommen ist. Hier kann ein gutes und verständlich befolgtes Reglement allein das Unheil des Krieges vermindern und einschränken. Es ist daher begreiflich, daß bei der großen Ausdehnung, welche heute die allgemeine Wehrpflicht gewonnen, das gründliche Ausbilden der Mannschaft, das Prüfen

der Offiziere auf ihre Kenntnisse in der Führung der Truppen, also der „Krieg im Frieden“, nicht überflüssig ist.

Tausende und Zehntausende österreichischer und ungarischer Familien haben im Jahre 1886 auf den böhmischen Schlachtfeldern ihre theuersten Angehörigen verloren, weil die Führung schlecht, die Handhabung der Waffe gegen die des Feindes unzureichend war. Nutzlos und zwecklos wurden die tapfersten Offiziere und Soldaten niedergestreckt, weil die Stoßtaktik ganze Kolonnen wehrlos dem aus gesicherter Deckung abgefeuerten Zündnadelgewehre preisgab. Was nützt alle Bravour der den Zwieper Wald stürmenden Bataillone gegenüber den unsichtbaren Schützen an der Waldkante, die aus ihren Hinterladern fortwährend einen mörderischen Bleihagel gegen die herankommenden Kolonnen schleudern? *Mortui te salutant!*

Überall in ganz Europa waren die diesjährigen Herbstmanöver von ganz besonderem Erfolge begleitet und selbst die Franzosen blickten mit einem gewissen Selbstgeföhle auf die Leistungen ihrer Flotte und ihrer Armee auf den Manöverplätzen. Man kann aus diesen Ergebnissen der Manöver vielleicht den Schluß ziehen, daß die Rüstungen der europäischen Armeen sich ihrem Abschluß nähern. Jeder Staat ist auf den Krieg so weit vorbereitet, als es die technischen Einrichtungen, die Zahl der Bewohner und die finanziellen Verhältnisse überhaupt möglich machen. Die Ausbildung der Truppen muß aber unbedingt, zumal in Anbetracht der kurzen Präsenzzeit, den höchstmöglichen Grad erreichen und das Offizierskorps sich in die Ideen der modernen Kriegsführung voll und ganz hinein leben.

Die Manöver zeigen das klar und ihre Sprache ist eine aufrichtige und ehrliche. Je glänzender die Manöver ausfallen, je mehr sie Zeugniß geben von der vollständigen Kriegsbereitschaft und der außerordentlichen Kriegstüchtigkeit der Armeen, desto lauter und desto eindringlicher ist die Mahnung, daß der nächste Krieg, der wirkliche und nicht der „Krieg im Frieden“, ein überaus ernster und wahrhaft furchtbarer Krieg werden wird.

Die Friedensmanöver sollen ein Bild des Krieges sein und dennoch möchte man behaupten, daß, so ausgezeichnet und lehrreich die diesjährigen Herbstmanöver auch waren, sie dennoch kaum eine richtige Vorstellung eines künftigen Schlachttages geben können. Das heftigste Gewehrfeuer mit blinden Patronen kann denn doch nicht die Effekte voraussehen lassen, die das neue kleinkalibrige Repetirgewehr mit seinen stahlgepanzerten Bolzen, wenn diese hageldicht einschlagen, im Ernstfalle bewirken wird. Aber es ist nicht bloß die Veränderung, welche neuestens das Feuergewehr der Infanterie durchgemacht hat, welche den Ernstkämpfen der Zukunft einen ganz besonderen Charakter geben werden, der sich aus den Manövern doch nicht ganz herauslesen läßt. Es kommen da noch andere Momente zu berücksichtigen. So unterliegt es kaum einem Zweifel mehr, daß alle bisherigen Befestigungen so ziemlich werthlos geworden sind gegenüber den neuen Explosivstoffen, mit denen gegenwärtig die Hohlgeschosse der schweren Artillerie gefüllt werden.

„Wer den Frieden liebt, muß stets für den Krieg vorbereitet sein“, lautet ein alter triftiger Ausspruch, drum sind Waffenübungen und Manöver eine Naturnothwendigkeit heutzutage. Wir, die Kinder dieser Zeit, die wir mitten in den Wehen und im Drange derselben leben und die wir unsere Ellbogen tüchtig gebrauchen müssen, wollen wir im materiellen Wettbewerbe uns von Anderen nicht überholen lassen und im politischen Kampfe ums Dasein das Erbe unserer Väter nicht verkürzt sehen: wir müssen der Plage des Tages und der Sorge der Stunde mit den Mitteln beizukommen trachten, welche auch von den Anderen gebraucht werden, da sie eben zeitgemäß sind. Das macht somit den „Krieg im Frieden“ zu einer unerlässlichen Aufgabe der Regierung und des wehrfähigen Bürgers.

Vom Tage.

○ **Allerhöchste Auszeichnungen.** Se. Majestät der König hat dem Obergespan des Komitates Belovar-Körös, sowie der kön. Freistädte Belovar, Kaproncza, Körös und der Fesung Zvanics, Budislaw Budislawewics v. Friedor, das Ritterkreuz des Leopold-Ordens tafelfrei und dem Bize-Bürgermeister von Belovar, Johann Quinz, in Anerkennung seiner Verdienste um das Gemeinwohl, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen. Die gleiche Deforation wurde vom Monarchen dem Inspektor der Oesterreichisch-Ungarischen Staatsbahnen, Ferdinand Haufer, in Anerkennung seiner vortrefflichen Dienste zuerkannt.

○ **Kronprinz Rudolf** hat sich am 17. d. Nachts um 10 Uhr mit dem Kourierzuge der Nordbahn, begleitet von dem Flügeladjutanten Major Grafen Rosenberg, von Wien nach Struj in Galizien gegeben, um dort auf Einladung des Grafen Arthur Potocki einige Tage zu verweilen.

○ **Aus der diplomatischen Welt.** Seine Majestät der Kaiser-König hat dem königlich spanischen Konsul in Fiume: Don Juan San Martino de Montalbo das Allerhöchste Exequatur ertheilt.

○ **Kaiser Wilhelm II.** wird — wie wir bereits signalisirt haben — am 3. Oktober in Wien eintreffen. Die Ankunft erfolgt Vormittags 9 Uhr mittelst Separat-Hofzuges der Westbahn von München, woselbst Kaiser Wilhelm zwei Tage früher weilen wird. Wie es heißt, soll der deutsche Botschafter Prinz Reuß dem Kaiser bis zur Landesgrenze entgegenfahren und denselben nach Wien begleiten. Auch wird berichtet, daß die gesammte Infanterie-Garnison Wiens mit den Musikkapellen ausrücken und längst der Straßen, vom Westbahnhof angefangen, welche Kaiser Wilhelm passieren wird, Spalier bilden wird. Am Nachmittage desselben Tages findet in der Hofburg großes Galadiner zu Ehren des königlichen Gastes statt. Eine Parade-Ausrückung der Truppen der Wiener Garnison entsäht mit Rücksicht auf die zahlreichen Beurlaubungen der Reserve, welche gegenwärtig bevorstehen, wodurch die Garnison um ein Drittel vermindert erscheint. Der Aufenthalt des Kaisers Wilhelm in Wien selbst ist vorläufig für zwei Tage anberaumt.

○ **Ankunft des Grafen Kalnoky in Friedrichsruhe.** Graf Kalnoky ist am 18. d. um 12 Uhr 10 Minuten Mittags in Friedrichsruhe eingetroffen und vom Reichskanzler mit dem Grafen Kanjau am Bahnhof empfangen worden. Nach herzlichem Begrüßung begab sich der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern mit demselben zu Wagen nach dem Fürstenhause.

○ **Der Toast des Ministerpräsidenten.** In Papa fand am 17. d. zu Ehren Koloman v. Tisza's, der als Vorsitzender des reformirten Konvents dort weilte, ein Bankett statt. In einem Toast wurde von einem Tischredner eine Anspielung auf jenen erleuchteten Mann gemacht, von dem die Initiative zu jener wohlverdienten Mäße, die Strozsmayer erhalten, ausgegangen sei.

Hierauf erhob sich v. Tisza und sagte: „Ich ergreife das Wort im Namen der Wahrheit. Es ist früher erwähnt worden, daß der Urheber jener Falken, aber wohlverdienten Douches, die leztlich in Kroatien niedergesaut ist, hier in unserer Mitte zu suchen sei.“

In Wahrheit, meine Herren, entspringt die Urheberchaft dieser That jenem guten Herzen, welches stets und einzig von Vaterlandsliebe und königlicher Gesinnung geleitet wird. Der Himmel gewähre uns das Glück, daß jenes Herz noch viele Jahre lang fürs Vaterland schlagen möge.“

○ **Veränderungen in der k. k. Armee.** Der Generalmajor Heinrich Pelican, Kommandant der 2. Infanterie-Truppen-Division, wird in gleicher Eigenschaft zu der 4. Infanterie-Truppen-Division transferirt; der Generalmajor Hugo Wilde v. Helfenstein wird Kommandant der 2. Infanterie-Truppen-Division, unter vorläufiger Belassung in seiner gegenwärtigen Charge; dann der Generalmajor Heinrich Freiherr von Synatten Kommandant der 49. Infanterie-Brigade.

Ernannt werden der Oberst Theodor Scharunay v. Brelö zum Kommandanten der 8. Gebirgs-Brigade, unter vorläufiger Belassung in seiner gegenwärtigen Charge, und der Oberst Friedrich Freiherr v. Handel zum Kommandanten des 70. Inf.-Regmt.

○ **Armelieferungsverband der ungarischen Landwirthe.** Eine Deputation des Verbandes sprach bei der Militär-Intendantur in Budapest vor, deren Chef, Herr Andres, sie freundlich empfing und ihr die gewünschten Auskünfte ertheilte. Danach werden Anfangs Oktober viel größere Quantitäten als die ursprünglich in Aussicht genommenen 21,000 Meterzentner Roggen und 34,000 Mztr. Hafer zur Offertverhandlung gelangen. Jene Landwirthe, welche von den erwähnten Produkten verkäufliche Quantitäten (über 100 Mztr.) haben, wollen dies nebst Angabe des Minimalpreises und des Uebergabstermins (bis Mai 1889) bei der Geschäftsführung des Verbandes (Küztefel) anmelden.

Telegramme.

Preßburg, 19. September. Durch schon gewordene Pferde des Komitatsbeamten Nagay geschah hier soeben ein großes Unglück. Mehrere Passanten wurden erheblich verletzt; der älteste Kaplan

Ungarns, der 83jährige Jubel-Priester Pater Scherz, kam unter die Räder, erlitt eine schreckliche Kopfwunde und wurde sterbend in das Spital gebracht.

Melk, 19. September. Gestern ist unterhalb Melk ein Rettenschiff verunglückt. Mehrere Personen der Besatzung sind umgekommen.

Szegedin, 19. September. Der Räuber Peter Nagy, der vor Kurzem aus dem Szabadkaer Gefängniß entsprungen ist, wurde in Baja wieder eingefangen und nach Szabadka gebracht.

Lemberg, 19. September. Kronprinz Rudolf ist gestern im strengsten Infognito zur Jagd in dem ostgalizischen Revier des Grafen Arthur Potocki in Berechinsko eingetroffen.

Graz, 19. September. Dr. Rechner, der bereits mit den Sterbesakramenten versehen worden ist, verbrachte die Nacht unruhig und machte wiederholt den Versuch, aufzustehen. Morgens trat Schlummer ein, der den Kranken etwas stärkte. Er erkennt wieder seine Umgebung.

Friedrichsruhe, 19. September. Gestern Nachmittag ist Herr v. Schöber hier eingetroffen und wird morgen sich nach Rom begeben.

Lokal-Beitrag.

Amtliche Publikationen der Kommune Oedenburg.

Vom Bürgermeister der königl. Freistadt Oedenburg.

3. 397

praes.

Rundmachung.

Zu Folge Zuschrift des Wieselburger Wieselpanamtes ddo. 10. September, 3. 16,288, wird hiermit bekannt gegeben, daß die im Wieselburger Komitate befindliche, zum Neustädler Bezirke gehörige Gemeinde „Weiden“ wegen Auftretens der Pyllozera vom hohen kön. ung. Ministerium für Ackerbau, Handel und Gewerbe unter Sperre gesetzt wurde.

Oedenburg, am 12. September 1888.

Johann Fink m. p.,
Bürgermeister.

Lokalnotizen.

* **Zum Ausbau des katholischen Konventshauses** sowie des Thurmes am Kloster der ehrw. Schwestern vom „Heiligen Erlöser“ mußte — nach dem so unerwartet gekommenen, schmerzlichen Hinscheiden ihres genialen Projektanten, des Architekten Herrn Handler — eine baukundige Kraft gesucht werden, die im Stande ist, im Geiste des entschlafenen Baukünstlers, diese Arbeiten zur bestmöglichen Vollendung zu führen. Dieselbe hat sich — wie wir erfahren — in der Person des hiesigen erfahrenen und gewiegten Baumeisters Herrn Josef Markl auch wirklich eingestellt und es wird sonach der tadellosen Vollendung dieser künftigen Zierde unserer Stadt, in monumentaler Richtung, mit aller Veruhigung entgegenzusehen werden können. Herr Markl ist in bautechnischen Unternehmungen ein alter Praktiker von gediegenen Fähigkeiten und großer Energie.

* **Eine Telephonleitung.** Die „Népczevidóker freiwillige Feuerwehr“, deren Präses Herr Joh. von Rupperecht in Sajtoskál ist, hat seinerzeit beim hohen Ministerium um die Bewilligung angefragt, eine Telephon-Verbindung zwischen dem Hauptstige der Fabrikleitung Sajtoskál und den sechs Nachbars-Gemeinden herstellen zu dürfen, um bei eventueller Feuersgefahr nicht nur sich gegenseitig, sondern auch außerhalb ihres Nezes, Brandbedrohnen der Umgebung nach Thunlichkeit beizustehen. Diese Einrichtung wurde ministeriell gestattet und funktioniert bereits seit einiger Zeit die Schall-Verbindung auf eine Distanz von zirka 11 Kilometer anstandslos.

Die beregte Telephon-Verbindung gestattet die mündliche Verständigung so zweckmäßig, daß jedes geprüchene Wort von einer Station zur andern klar, deutlich, ja sogar mit Unterscheidung der Organe der respektiven Sprecher vernommen wird. Diese Leitung hat zirka 800 fl. gekostet, aber vom national-ökonomischen Standpunkte schafft sie unbeschreiblichen Nutzen. Bedenkt man nur, daß innerhalb 15—20 Minuten sieben Gemeinden am flachen Lande von einer entstandenen Feuersgefahr unterrichtet werden können, wie leicht dann ausgiebige Hilfe rasch beigestellt werden kann, und es wird Jedem einleuchten, daß das Telephon eine so erspriessliche, gemeinnützige Errungenschaft der Technik ist, daß es überall eingebürgert werden sollte. Vor allem wäre es erwünscht, daß recht viele Landgemeinden solche Verbindungen unter einander in's Leben riefen.

* **Sträflicher Leichtsin** liegt darin, mit großen starken, muthwilligen oder gar böartigen Hunden auf die Straße zu gehen, ohne sie an der Leine zu führen oder ihnen einen Maulkorb ange-

legt zu haben. Vorgestern Dienstag, Nachmittags um 1/2 1 Uhr, schritt über den Deakplatz ein Diener in Begleitung einer riesigen Dogge und eines bosnischen Wolfshundes, ebenfalls von ansehnlicher Größe. Da kam ein kleiner Junge des Weges, der sich von einem Stück Brod mittelst seines Taschennessers kleine Bissen herabschnitt und sie ruhig verzehrte, ohne die Hunde zu beachten. Diese aber erblickten kaum das essende Kind, als sie auf dasselbe losstürzten, vielleicht um von demselben regaliert zu werden. Der Knabe erschrak aber und lief davon, hierauf erwachte die Jagdlust in den Bestien und sie verfolgten den Davoneilenden bis sie ihn erreilt und zu Boden gerissen hatten; andere Hunde kamen, durch das Gebell herbeigezogen, auch heran und so wand sich weinend und schreiend das hartbedrängte Kind unter den Zähnen seiner Verfolger. Erst der energischen Intervention einiger beherzten Passanten und des Wauthners gelang es, den armen Jungen vor der Zerfleischung zu retten, immerhin hat er aber inzwißchen am Beine Bißwunden erlitten und konnte sich nur mühsam, wohl auch vom Schreck entnervt, davon machen. Der den zwei schadenstiftenden Hunden zum Hüter bestellte Domestique jedoch sah dem ganzen aufregenden und peinlichen Vorfall mit stupider Gelassenheit zu. Wenn man schon derlei bissige Bestien hält und sie „äußerln“ führen läßt, so treffe man wenigstens Obforge, daß sie Niemanden verletzen können. Der Knabe, der blutend davon hinfte, könnte auch vor Schreck in eine Nervenkrankheit verfallen und zeit lebens unglücklich sein.

* **Codesfall.** Herr Michael Börs, städtischer Verzehrungssteuer-Agent, ist nach kurzer Krankheit in seinem 64. Lebensjahre für immer entschlafen. Die Beerdigung findet heute vom Trauerhause: Rosengasse aus nach dem Sct. Michaeler Friedhofe statt.

* **Vergnügungszug nach Agendorf.** Die k. k. priv. Südbahn veranstaltet für nächsten Sonntag, den 23. September l. J., anlässlich des Kirchweihfestes in Agendorf von Oedenburg nach Agendorf und zurück bei günstiger Witterung Separat-Züge mit Wagen II. und III. Klasse nach folgender Fahrordnung:

Abfahrt von Oedenburg nach Agendorf: um 2 Uhr Nachmittag und um 3 Uhr Nachmittag. — Rückfahrt von Agendorf nach Oedenburg um 6 Uhr Abends und um 7 Uhr 35 Minuten Abends.

Zu diesen Zügen werden sowohl Tour- und Retourkarten II. Klasse zu 30 fr. und III. Klasse zu 20 fr., als auch Fahrkarten zum gewöhnlichen Preise ausgegeben.

* **Vom Badeorte Wolfs.** Mit 30. September wird die diesjährige Bade-Saison beendet, wovon das P. T. Publikum benachrichtigt wird.

* **Die National-Kapelle** des Herrn Matka Bela besteht gegenwärtig aus dreizehn tüchtigen Musikern. Nun wird der Dirigent sein Orchester noch mit einem geschickten Sekunda-Geiger kompletieren und sodann in der Lage sein, nach Bedarf auch an zwei Plätzen zugleich zu spielen, und zwar um so mehr, als er in der Kapelle zwei Cimbalisten besitzt, wovon jeder gewandt das nationale Instrument meistert und somit die ungarischen Weisen gleichzeitig an zwei separaten Orten ebenso tadellos exekutirt werden können, als die sonstigen beliebten Musikstücke.

* **Brände.** Am 11. d. Nachts ist in Raba-Ésana ein Feuer ausgebrochen, wodurch fünf Wohnhäuser sammt Wirtschaftsgebäuden eingeschert worden sind. — Am 12. d. sind in Himöd zwei Scheuern abgebrannt. — Am 14. d. sind in Endröd drei Häuser und die Wirtschaftsgebäude ein Raub der Flammen geworden. Mögen unsere Landleute mit dem Lichte und namentlich beim Rauchen vorsichtiger umgehen! Durch die sträfliche Unachtsamkeit der Landleute werden jährlich viele Tausende von Gulden des Nationalvermögens den Flammen preisgegeben.

* **Affekuranz-Wesen.** Dem in Nr. 213 vom 16. September in unserem Blatte erschienenen Rechnungs-Auszugs der Affekuranz-Gesellschaft „Riunione Adriatica di Sicurtà“ haben wir noch nachzutragen, daß genannte altrenommirte, seit 50 Jahren bestehende Versicherungs-Gesellschaft in Oedenburg durch Herrn Josef Schaffer (vormals Math. Schmidl) vertreten ist.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Das Eindicken oder die Konzentration des Weinmostes.

Nicht allein — wie vielfältig angenommen wird — findet ein Eindicken (Einkochen) oder Zentriren des Weinmostes im frischen Zustande statt, um Dessert- oder Süßweine herzustellen, sondern erweist das Verfahren sich auch in ganz besonderem Grade geeignet für Bereitung eines gewöhnlichen

Produktes. Vor Allem gilt dies für alle jene Fälle, wo Rohmaterial in sehr bedeutenden Mengen und mit möglichst geringen Kosten vom Erzeugungsorte — wo aus diesem oder jenem Grunde vielleicht keine genügende Behandlung stattfinden kann oder soll — anderswohin zu transportiren ist. Namentlich in den südeuropäischen Weinbaugebieten wird ein solches Eindicken des frischen Mostes vielfach in einem sehr bedeutenden Umfange durchgeführt, doch liegt nicht der mindeste Grund vor, daß solches nicht auch anderwärts geschehen sollte, es würde sicherlich für die Weinproduktion nur von Vortheil sein.

Sehr vielenorts — die Beispiele dafür braucht man nicht gerade weit zu suchen — steht ja die Kellerwirtschaft noch auf einer recht niedrigen Stufe und die Qualität des erzeugten Weines entspricht keineswegs den Anforderungen, die man wohl zu stellen berechtigt wäre angesichts der so ausgezeichneten Güte der gewonnenen Trauben. So könnte es denn nur mit größter Gemüthung begrüßt werden, wenn die Konzentration des frischen Mostes eine recht allgemeine würde und wenn in Folge dessen das Rohmaterial an einzelnen geeigneten Punkten zusammenströme. Unter fachgemäßer, geschickter Leitung wäre dasselbe dann hier weiter zu behandeln und zu einem gleichmäßigen, gut geschulten, werthvollen Weine umzugestalten. Nicht nur, daß durch ein solches Vorgehen dem einzelnen Produzenten mannigfache, auch pekuniäre Vortheile erwänden, sondern die allgemeine Werthschätzung des Landesproduktes würde dadurch sich wesentlich steigern.

Es sind im Laufe der Zeit schon mancherlei Verfahrenswesen in Vorschlag gebracht worden, um auf eine gleichzeitig zweckmäßige und rentable Weise den frischen Traubenmost einzudicken, einen thatsächlich allgemeinen Eingang vermochte sich jedoch bisher keine der verschiedenen Methoden zu erringen. Sei es, daß die Apparate zu kleine Quantitäten auf einmal verarbeiteten, sei es, daß die Handhabung zu umständlich und zu kompliziert war, oder der Preis der Maschinen und damit auch jener des gewonnenen Produktes unverhältnißmäßig hoch sich stellte, oder daß endlich die Konzentration beziehungsweise Wasserentziehung des Mostes nicht als genügend anerkannt werden konnte.

Es hat nun allen Anschein, als ob die vor einigen Jahren von dem Ingenieur Dr. Ferdinand Springmühl erfundene und bald auch zur praktischen Ausführung gebrachte Methode all diesen Uebelständen in bester Weise begegnete und wir meinen, daß es wohl an der Zeit wäre, daß sich überall die Weinproduzenten mit dieser Verfahrenswesen bekannt machten. Behufs wenigstens vorläufiger Orientirung mag nachstehend das Wesentlichste des Verfahrens mitgetheilt werden, auf Details einzugehen, ist uns — aus naheliegenden Gründen — nicht gestattet.

(Schluß folgt.)

Tagesneuigkeiten.

+ **Eine geplante Lokomotive.** Man berichtet aus Newyork, 15. d.: Bei Ankensy streifte die Lokomotive des Personenzuges den Güterzug. In Folge dessen plakte die Lokomotive, wodurch viele Passagiere entweder getödtet, oder verwundet wurden.

+ **Tod auf den Sibirien.** Am 17. d. Abends nach 9 Uhr wurde auf dem Bahnkörper der Südbahn zwischen Weidling und Wien die verstümmelte Leiche eines ungefähr 45 Jahre alten, dem Arbeiterstande angehörigen Mannes aufgefunden. Durch die polizeilichen Erhebungen ist festgestellt worden, daß der Mann, dessen Identität noch nicht bekannt ist, vom Eisenbahnzuge überfahren und getödtet wurde. Ob ein Selbstmord oder ein Unglücksfall vorliegt, konnte nicht konstatiert werden.

+ **Haisische nächst Fiume.** Fischer aus Lukova bei Fiume haben am 17. d. neuerdings einen großen Haisisch eingefangen. Uebrigens hat die Mannschaft des Lokaldampfers von Fiume bei Sari-Grad in der Nähe der Küste einen anderen, viel größeren Haisisch in unmittelbarer Nähe des Dampfers am 18. d. vorbeischwimmen gesehen.

+ **Ueberfallene Gensdarmen.** Wie aus Palmaz-Ujváros berichtet wird, überfiel am Sonntag Nachts eine Schaar von 25 Leuten die Gensdarmrie-Patrouille und verwundete zwei Gensdarmen, bevor diese ihre Waffen benützen konnten, so schwer, daß an ihrem Aufkommen zweifelt wird. Was die Ursache des Attentats war, ist bis jetzt noch nicht eruiert.

+ **Poesie und Prosa.** Das Urbild des „Märchen“ des berühmten Berliner Malers Graef, Frä. Bertha Rötter hat bekanntlich nach mancherlei Wandlungen ihrer Lebensführung, als hochpoetisches Modell, als Opfer ihrer Tugend (!) und als stimmlose Tangel-Tangel-Sängerin, endlich den

jungen Lebemann Josef von Schroll in ihre Reize verstrickt, so daß sie der Millionär durchaus heirathen wollte. Hierauf ließ ihn dessen Familie unter Kuratel bringen. Nachdem der Einspruch des jungen Schroll gegen die über ihn verhängte Kuratel nicht zu dem gewünschten Ziele geführt hat, sieht sich das Liebespaar genöthigt, auseinanderzugehen, in der Hoffnung, daß sie Beide dabei ihre Rechnung finden werden. Fräulein Kottler erhält von der Familie Schroll eine Summe von fünfzigtausend Mark und entsagt dafür allen ihren „Ansprüchen“ auf die Hand des leichtlebigen jungen Mannes.

+ **Der Gewissenswurm.** Am 17. September des Vorjahres war der Tischlermeister Matternsdorfer von Nasweg bei Feldkirchen vom Raubmorde, begangen an seinem Gehilfen Mehar, durch das Klagenfurter Gericht freigesprochen worden. Wenige Tage später wurde er wegen neuer Beweismittel wieder verhaftet, neuerlich vor die Geschworenen gestellt und am 13. d. M. zum Tode verurtheilt, wobei er auf jedes Rechtsmittel verzichtete. Am 16. d. verlangte er, zu dem Vorsitzenden geführt zu werden, und legte, von Gewissensbissen gefoltert, das Geständniß ab, den Mord begangen zu haben, und bat um Gnade.

+ **Die Phylloxera.** Im Sommlauer Weinberge hat jüngster Tage der Regierungs-Kommisär Herr Thomas Deak eingehende Untersuchungen gepflogen, und dabei konstatiert, daß auch dort die Phylloxera vastatrix aufgetreten sei.

Theater, Kunst und Literatur.

— Zur Eröffnung des neuen Wiener Burgtheaters haben die rührigen Herausgeber der „Wiener Mode“ eine gelungene Festnummer veranstaltet, die des lebhaftesten Interesses sicher sein kann. Dieselbe bringt auf dem Umschlage eine prächtig kolorirte Ansicht des neuen Singschauspiels mit zwei Theater- oder Soirée-Toiletten; sie enthält ferner neben dem sehr reichen Modetheil, zwölf Illustrationen aus dem alten und neuen Hause, dann 37 Porträts lebender und älterer Schauspieler, Intendanten, Direktoren u. s. w., ein Autograph Heinrich Laube's, das Eröffnungs-Gedicht von Ferdinand von Saar und endlich Aufsätze über das alte und neue Burgtheater aus der Feder folgender namhafter Schriftsteller: C. von Vincenti, Dr. Albert Fig, Dr. August Rörfer, Sigmund Schlessinger, F. Groß, H. v. Radics. — Der Preis von 25 kr. für das mit 90 Illustrationen gezierete Heft ist ein überraschend billiger. Dasselbe kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Eisenbahnverkehr.

(Vom 1. Juni 1888.)

Abfahrtszeit der Züge von Oedenburg.

Südbahn. (Prager Zeit.) In der Richtung nach Wien: 5 Uhr 52 M. Früh; 7 Uhr 43 M. Früh; 10 Uhr 20 M. Vorm.; 12 Uhr 30 M. Nachm.; 6 Uhr 25 M. Abends. — In der Richtung nach Steinamanger resp. Kanizsa: 9 Uhr 10 M. Vorm.; 4 Uhr 40 M. Nachm. 8 Uhr 20 M. Abends; 10 Uhr 41 M. Nachts.

Der „gemischte Zug“, welcher bisher um 5 Uhr Früh in Wiener-Neustadt abgelaufen wurde und um 7 Uhr 7 Minuten Früh in Oedenburg eintraf, wird ebenso wie die Retourfahrt desselben nach Wiener-Neustadt um 10 Uhr 20 Minuten Vormittags, fortan nur Montag und Freitag verkehren.

Naaberbahn. (Budapester Zeit.) In der Richtung nach Wien: 10 Uhr 40 Minuten Vormittag; 6 Uhr 20 Minuten Abends. In der Richtung nach Raab: 6 Uhr, 20 Minuten Früh, 6 Uhr 35 Minuten Abends.

K. k. priv. Eisenbahn Wien-Aspang.

Sommer-Fahrplan. Gültig ab 1. August 1888.

Von Wien (täglich).

Wien ab 6.50, 8.10 Früh, 11.20 Vorm., 2.40 Nachm., 6.30 Abds. Tattenb. an 7.54, 9.44 Früh, 12.31, 3.41 Nachm., 7.41 Abds. Sollenau an *8.09 Früh, *12.50, 3.55 Nachm., *7.59 Abends. Wr. Neustadt an 8.39 Früh, ab 2.00 Nachm., 8.13 Nachm. 8.01 Abends. Aspang an 9.52 Früh, 3.27 5.26 Nachm., 9.42 Abends.

Nach Wien (täglich).

Aspang ab 5.30 Früh, 10.22 Vorm., 2.55 Nachm., 6.35 Abends. Wr. Neustadt ab 6.46 Früh, 11.50 Vorm., 4.10 Nachm., 7.56 Abends. Sollenau ab 7.16 Früh, an *4.30 Nachm., 6.30, 8*8.22 Abends. Tattenb. an 7.29 Früh, 11.10 Vorm., 4.44 Nachm., 6.51, 8.41 Abends. Wien an 8.33 Früh, 12.54, 5.45 Nachm. 8.35, 9.53 Abends.

Zwischen Wien und Kl. Schwechat (täglich).

Wien ab: Früh 6.00 R. 6.40; 7.45; 9.00; 11.45; 1.25; 3.30; R. 5.30; 7.00; R. 9.00 Abds. Kl. Schwechat ab: Früh 6.45; 7.28; R. 8.20; 10.30; 12.45; 2.05; 4.30; R. 6.15; 8.20; R. 9.40; Abds.

* Anschluß nach oder von Gutenstein und Hainfeld; K von Eisenstadt S von oder nach Oedenburg, K. nach oder von Kaiser-Ebersdorf.

Kurse der Wiener Effekten-Börse.

Vom 19. September 1888.

Obligationen u. Lose: Oest. Papier-Rente 81.60 Oest. Silber-Rente —, 4%, ung. Gold-Rente 100.75 Ung. Papier-Rente 91.05 1869-er Lose 141.50 1864-er Lose 170.— 1870-er ung. Prämien-Anlehen 130.—, Oest.-Lose 124.50, Serbische Lose —, Ung. Grundentlastungen

105.— Siebenbürger Grundentlastungen 104.60. Aktien: Anglo 115.50, Bankverein 101.— Bodentredit 262.— Credit 314.— Ung. Credit 307.50 Depositen 184.— Ung. Hypoth. — Union 218.75 Ung. Estompt- u. Wechselbant —, Länderbant —, Tabakaktien —, Elisabethbahn —, Karl-Ludwig 207.75, Kaschau-Oderberger 142.50 Oest. Nordwestbahn 163.— Rudolfsbahn 191.50, Staatsbahn 254.70, Südbahn 108.— Tramway 227.75 Ung. Westbahn 170.— Saluten R. Münz-Dufaten 5.80 Napoleon d'or 9.64 Mark 52.55.

Kurse der Wiener Frucht- und Mehlbörse.

Vom 19. September 11 Uhr Vormittags.

Herbst-Weizen	fr. 792-94	Frühj.-Hafer	fr. 618-20
Frühj.-Weizen	876-78	Sept.-Okt.-Mais	635-40
Herbstkorn	590-95	Neu-Mais	575-77
Frühjahrs-Korn	668-70	Aug.-Sept.-Reps.	1470-80
Herbst-Hafer	568-70		

Amerika 1 1/2 Cent billiger.

Budapest, 19. September, 11 Uhr Vormittag. Herbstweizen 7.60-62, Frühjahrsweizen 8.39-41, Neumais 5.45-47.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.
 Redaktionsbureau: Széchenyi-Platz Nr. 15/16.
 Herausgeber und Verleger: C. Romwarter & Sohn.

ÜBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN

LEICHTLÖSLICHER CACAO

Ausgiebig: 4 K^g = 200 TASSEN

In sämmtlichen Staaten patentirte Herrenhemden

ohne Knöpfe und ohne Brustknopflöcher. Preise von fl. 2.50 an.

Alleinige Verkaufsstelle für Oedenburg und Umgebung bei:

Julius Fuhrmann

Grabenrunde 85.

Nervenleidenden

wird empfohlen, sich mit meinem neuen, seit 7 Jahren eingeführten und von Professoren, praktischen Ärzten und dem Publikum in immer weiteren Kreisen herangezogenen Heilverfahren, das nur in äußeren Waidungen besteht, unschädlich, billig und von frappanter Wirkung ist, bekannt zu machen.

Erprobt und empfohlen von

Kgl. Sanitätsrath Dr. Kohn, Steffin, Geheimer Rath, Dr. Schering, Bad Ems, Großhgl. Bezirks- arzt Dr. med. H. Grossmann, Jöhlingen, Geheimer Rath Rittner, Frankfurt a. M., Dr. med. L. Regen, Berlin, Dr. med. V. R. von Schiesl, t. Honvöd- Oberarzt Eßeg.	Dr. med. Gollmann, Wien, <div style="border: 1px solid black; padding: 5px; text-align: center;">Meine Broschüre „Ueber Nervenkrankheiten u. Schlagfluß“ 16. Auflage ist kostenfrei erhältlich bei Coloman Botfy, Apotheker in Oedenburg.</div> Dr. med. Karst, Barnowitz,	Kais. k. östl. Prof. J. v. Overschelde, Krems a. Donau, K. k. Bezirksarzt Dr. med. Busbach, Zirkniz (Oesterr.) Dirigirender Arzt der Poliklinik Dr. med. Hoesch, Berlin, Kais. k. östl. Ober- stabsarzt I. Klasse Dr. med. Jechl, Wien, Dr. med. Markusy, Sirschnberg.
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Personen, die an krankhaften Nervenzuständen leiden, und somit an Kopfschmerzen, Migräne, Reizbarkeit, Schlaflosigkeit, ferner Neuen, die vom Schlagfluß heimgesucht wurden (Lähmungen, Sprechenvermögen, Gedächtnisschwäche als Gefolge), und Kranken, die Schlagfluß fürchten wegen Angstgefühles, Kopfschmerzen mit Schwindelanfällen, Kinnern vor den Augen, Taubwerden der Extremitäten u. s. w.; allen diesen Personen, sowie auch jenen noch gelübten, die derartigen Leiden noch rechtzeitig vorbeugen wollen, empfehle ich dringlichst den Bezug der oben angeführten Broschüre.

Roman Weismann,

ehemaliger Landwehr-Bataillonsarzt, Ehrenmitglied des ital. Sanitätsordens vom weißen Kreuz.

Gegen Baarzahlung zu kaufen gesucht wird ein landtägliches

Gut

im Preise bis zu 500.000 fl. Gewünscht wird hübsches Schloß oder Herrenhaus, gute Wirthschaftsgebäude, landesübliche Verzinsung des Kapitals. Offerten von Besitzern erbitten kön. ung. pens. Oberförster Horvath & Richard Patz, Wien, Margarethenstraße 12.

Nach kurzem Gebrauch unentbehrlich als Zahnputz-Mittel.

PRÄKTISCH AUF REISEN

35 KR. PER STÜCK

KALODONT

SCHÖNHIT DER ZÄHNE.

Unübertroffene neue amerikanische Glycerin-Zahn-Crème

F. A. SARG'S SOHN & CO WIEN
K. K. HOFLIEFERANTEN.

Bei allen Apothekern u. Parfumeurs.

Die Buchdruckerei

C. Romwarter & Sohn,

Oedenburg, Grabenrunde 121, (im eigenen Hause)

liefern

Drucksorten aller Art

je nach Wunsch in

einfachster oder reichster Ausstattung.

Spezialität: Buntdruck.

Modernes Typenmaterial.

Leistungsfähigste Maschinen-Einrichtung.

Billigste Preise.

Preiskourante und Muster gratis und franko.

Für Trafikanten.

Tabakmaterial-Bestellungs-Blanquette in ungarisch-deutscher Fassung, sowohl in 1/2 Bögen, wie auch in 1/4 Bögen, gutes Papier, verschleifen wir en gros & en detail.

100 Stück 50 kr.

C. Romwarter & Sohn, Oedenburg.